

## Geleitwort

Dieser Buchreihe gebe ich sehr gerne ein Geleitwort mit auf den Weg. Dies geschieht heute an einer Station in der psychotherapeutischen Landschaft, von der aus man fast verwundert zurückblickt auf die Zeit, in der sich Angehörige verschiedener »Schulen« vehement darüber stritten, wer erfolgreicher ist, wer die besseren Konzepte hat, wer zum Mainstream gehört, wer nicht, und – wer, gerade weil er nicht dazu gehört, deshalb vielleicht sogar ganz besonders bedeutsam ist. Unterdessen wissen wir aufgrund von Studien zur Psychotherapie, dass die allgemeinen Faktoren, wie zum Beispiel die therapeutische Beziehungsgestaltung, verbunden mit der Erwartung auf Besserung, wie die Ressourcen der Patienten, wie das Umfeld, in dem die einzelnen leben und in dem sie behandelt werden, eine größere Rolle spielen als die verschiedenen Behandlungstechniken. Zudem – und das zeigen auch Forschungen (PAPs-Studie, Praxisstudie Ambulante Psychotherapie Schweiz) – werden heute von den Therapeutinnen und Therapeuten neben den schulspezifischen viele allgemeine Interventions-techniken angewandt, vor allem aber auch viele aus jeweils anderen Schulen als denen, in denen sie primär ausgebildet sind.

Gerade aber, weil wir unterdessen so viel gemeinsam haben und unbefangen auch Interventionstechniken von anderen Schulen übernehmen, wächst auch das Interesse daran, wie es denn um die Konzepte der »jeweils Anderen« wirklich bestellt ist. Als Jungianerin bemerke ich immer wieder, dass Theorien von Jung als »Steinbruch« benutzt werden, dessen Steine dann in einer neuen Bauweise, beziehungsweise in einer neuen »Fassung« erscheinen, ohne dass auf Jung hingewiesen wird. Das geschah mit der Jung'schen Traumdeutung, von der viele Aspekte überall dort übernommen werden, wo heute mit Träumen gearbeitet wird. Dass C. G. Jung zwar auch nicht der erste war, der mit Imaginationen intensiv gearbeitet hat,

Imagination aber zentral ist in der Jung'schen Theorie, wurde gelegentlich »vergessen«; die Schematheorie kann ihre Nähe zur Jung'schen Komplextheorie, die 100 Jahre früher entstanden ist, gewiss nicht verbergen.

Vieles mag geschehen, weil die ursprünglichen Konzepte von Jung zu wenig bekannt sind. Deshalb begrüße ich die Idee von Ralf Vogel, eine Buchreihe bei Kohlhammer herauszugeben, bei der grundsätzliche Konzepte von Jung – in ihrer Entwicklung – beschrieben und ausformuliert werden, wie sie heute sich darstellen, mit Blick auf die Verbindung von Theorie und praktischer Arbeit. Ich bin sicher, dass von der Jung'schen Theorie mit der großen Bedeutung, die Bilder und das Bildhafte in ihr haben, auch auf Kolleginnen und Kollegen anderer Ausrichtungen viel Anregung ausgehen kann.

Verena Kast

## Vorwort

Übrigens suchen Sie das rätselhafte Wort »Vocatus atque non vocatus deus aderit« vergebens in Delphi: es ist in Stein gemeißelt über der Eingangstür meines Hauses in Küsnacht bei Zürich. Außerdem findet es sich in der Sammlung von »Adagia« des Erasmus (16. Jahrh. herausg.). Es ist aber ein delphisches Orakel und besagt: ja, der Gott wird zur Stelle sein, aber in welcher Gestalt und in welcher Absicht? Ich setzte die Inschrift, um meine Patienten und mich daran zu erinnern: »*Timor dei initium sapientiae*«. Hier beginnt ein anderer und nicht weniger bedeutender Weg, nicht der Zugang zum »Christentum«, sondern zu Gott selbst, und das scheint die letzte Frage zu sein (Jung, 1956–1961/1973. Briefe III, S. 359 f.).

»Gerufen oder nicht gerufen: Gott wird da sein«, schreibt C. G. Jung über den Türsturz seines Wohnhauses und auf seinen Grabstein. Dieser Satz soll auch über dem vorliegenden Buch stehen, um damit anzudeuten: Religiöse oder spirituelle Themen können in psychotherapeutischen Behandlungen unerwähnt bleiben, sind aber dennoch immer in der einen oder anderen Weise präsent.

Religion kann mit Cicero von lat. *relégere* (wieder lesen, sorgfältig beachten) hergeleitet werden und meint dann die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, die Beachtung ihrer schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen und ihrer Rituale. In dieser institutionellen Bedeutung wird »Religion« von vielen verstanden und dann entweder als eigene Heimat wahrgenommen oder aber als Bedrohung der eigenen Autonomie.

Der Heimataspekt kommt in der anderen, auf Laktanz zurückgehenden Etymologie noch stärker zum Tragen: *religare* (rückbinden). Bindungstheoretisch (nach: Bowlby, 1970/1975) betrachtet, geht es um das Erfahren bedeutsamer Beziehungen, in denen Beheimatung und Sicherheit erlebt werden. Die Beziehung zu Gott, Engeln, Maria, Buddha, Mohammed oder zu einer anderen transzendenten Bindungsperson kann im Einklang mit

Erfahrungen sicherer Bindung oder aber als Ersatz für das Fehlen derartiger Erfahrungen erlebt werden (Kirkpatrick, 1998).

In den Gesundheitswissenschaften wird inzwischen häufiger von »Spiritualität« als von »Religion« gesprochen oder es wird der Doppelbegriff »Religion/Spiritualität« (R/S) verwendet, um unterschiedliche r/s Lebensentwürfe zu erfassen und niemanden auszuschließen, sodass z. B. auch atheistische und agnostische Spiritualitäten berücksichtigt werden.

Die Begriffsgeschichte von »Spiritualität« ist verwickelt und wegen vielfältiger sprachlicher und weltanschaulicher Prägungen im Laufe der Jahrhunderte kaum in einer allgemeingültigen Definition zu fassen. Peng-Keller (2014) stellt fest,

[...] dass die Genealogie von spirituality über verschiedene Stränge zurück zu einer mystischen Bewegung führt, die im 17. Jahrhundert als »nouvelle spiritualité« beschrieben wurde. In der vielstimmigen Rede von spirituality klingt ein mystischer Ton an, der über die französische Mystik zurück zur frühchristlichen Geisterfahrung führt. Für das 20. Jahrhundert sind sowohl verschieden parallel laufende Entwicklungslinien zu beobachten als auch komplexe Amalgamierungen, in denen die christliche Prägung oft verblasste und durch hinduistische, buddhistische oder theosophische Bezüge ersetzt wurde (Peng-Keller, 2014, S. 45).

Im klinischen Kontext, in der Auseinandersetzung mit Leid, Krankheit, Behinderung und Sterben, beobachtet Peng-Keller »emergierende Spiritualitäten«:

[...] ein plötzliches Auftauchen von spirituellen Fragen und Wünschen, das mitunter dazu führt, dass Menschen ohne explizite spirituelle Praxis verschüttete Erfahrungen wiederentdecken oder mit neuen Formen zu experimentieren beginnen. Eine solche keimhafte und sich noch suchende Spiritualität verdankt sich nicht selten Kontrast- und Umbrucherfahrungen wie sie jenen vertraut sind, die mit dem Widersinn von Krankheit und Tod konfrontiert und aus der Normalität des Lebens herausgerissen werden. Vor diesem Hintergrund kann Spiritualität verstanden werden als verleblichte Antwort auf die Anfechtung menschlichen Sinnverlangens, die sich in durch bestimmte Traditionen geformten Werthorizonten vollzieht. Spiritual Care ist dann entsprechend dazu zu umreißen als die Aufgabe, in klinischen Kontexten Räume zu schaffen, in denen solche Angefochtenheit und die durch sie hervorgerufene Suchbewegung zur Sprache kommen kann [...] (Peng-Keller, 2014, S. 46).

Im Folgenden soll nach der Bedeutung der Spiritualität für die Analytische Psychologie gefragt werden. Ein Ausgangspunkt ist die religionsphilosophische Kritik Martin Bubers am Psychologismus Jungs, an der »Verseelung« von Welt und Gott. Buber (1878–1965) und Jung (1875–1961) sind Zeitgenossen, die sich gegenseitig kritisieren, ohne jedoch wirklich miteinander im Gespräch zu sein. Aber die Fragen, die sie stellen, können uns heute *inspirieren*, d. h. in der *spirituellen Suche* orientieren. Welchen Beitrag leistet die Analytische Psychologie zum *Spiritual Turn* (Frick & Hamburger, 2014), der sich seit einigen Jahren in den Gesundheitsberufen und insbesondere in der Psychotherapie beobachten lässt? Was können heutige Menschen von Jungs spiritueller Biografie lernen, von seiner Auseinandersetzung mit der christlichen Religion und der persönlichen Gleichung seiner Gottsuche?

Jungs konfliktreiches Verhältnis zum christlichen Glauben seines Elternhauses ist nur ein Beispiel für die spirituelle Suche in Psychotherapie und Psychoanalyse. Die Frage der Spiritualität oder, wie man zu Zeiten Jungs und Freuds sagte, der Geistigkeit, ist ein Thema, das die Psychoanalyse insgesamt betrifft.

Ich freue mich über Ralf T. Vogels Anregung zum Entstehen dieses Bandes als Herausgeber der Reihe »Analytische Psychologie C. G. Jungs in der Psychotherapie« sowie über das sorgfältige und einfühlsame Lektorieren durch Stefanie Reutter und nicht zuletzt über Katharina Zimmerbauers theologisches Mitdenken und Mitfühlen.

München, im September 2024

Eckhard Frick